

Predigt von Pfr. Ulrich Bach am 09./10.05.20

Wie ging und wie geht es Ihnen in dieser Corona-Zeit? Da könnten wir uns alle jetzt ganz viel erzählen. Mit dem Aschermittwoch haben wir noch die Fastenzeit, die heiligen 40 Tage vor Ostern ganz normal begonnen, doch dann gab es bald keine Gottesdienste mehr, unser ganzes Alltagsleben wurde umgekrempelt und Ostern haben wir in diesem Jahr ohne alle Gottesdienste in unseren Pfarrkirchen gefeiert – eine ganz neue Erfahrung für uns alle.

Wir haben gemerkt, was uns fehlt, oder aber auch, was uns gar nicht so sehr abging, wie erst vermutet. Nicht wegzureden ist, dass diese Zeit für viele ganz problematisch war und auch noch ist: Für die Menschen in den Altenheimen, für alle Pflegenden, Ärztinnen und Ärzte, für die Menschen in den Supermärkten, besonders aber auch für die, deren Arbeitsplatz ruhen musste oder vielleicht gefährdet ist, für die Familien mit kleinen Kindern, die plötzlich immer zu Hause sind und umsorgt werden müssen.

Aber für andere, vielleicht auch für manche von uns, war die Zeit nicht nur schlecht: Sonst gestresste Leute hatten plötzlich Ruhe; wir waren plötzlich auf uns selbst und unsere Ressourcen zurückgeworfen. Anstelle der Gottesdienste gab es vielleicht mehr Zeit für das persönliche Gebet – bei mir zumindest war das so – oder auch für einen stillen Besuch in der Kirche. In der Nähe unserer Pfarrkirchen vielleicht auch das Achten auf das Glockenläuten als Anlass für eine gemeinsame Gebetszeit, Andachten, Hausgottesdienste oder Feiern zu Hause, auch mit dem anschließenden Teilen von Brot, Wein oder Traubensaft im Kreis der Familie oder Hausgemeinschaft. Plötzlich herrschte in der Öffentlichkeit ein höflicherer Umgang miteinander, z. B. beim Schlange stehen im Supermarkt. Es gab weniger Verkehr, weniger Luftverschmutzung. Alles war plötzlich entschleunigt, wenn natürlich auch nicht für alle.

So manches sollten wir uns auch für die Zeit nach der Krise gut merken, manches Gute auch beibehalten. Doch die Zeit der Krise ist noch nicht beendet. Auch unsere Gottesdienste sind zunächst ein zaghafter Versuch und sind sicher von ihrer Art her nicht zufriedenstellend. Wenigstens können wir sie ein wenig musikalisch begleiten – und hier sage ich allen Musikern und Sängerinnen herzlichen Dank!

Es bleiben Fragen: Was wird Corona langfristig mit unserer Gesellschaft machen – und mit unseren Kirchen? In beiden Bereichen werden wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen können. Wir erleben einen historischen

Moment, in dem die Zukunft ihre Richtung ändert, hieß es in einem Kommentar einer Zeitung. Eine Zeit der Krise ist immer eine Zeit der Entscheidung, das werden wir wohl erst so richtig im Nachhinein erkennen können. Wenn auch in den vergangenen Wochen die Kommunion wegfiel, so ist an manchen Stellen die Kommunikation ganz schön gewachsen! Und wir haben erst so langsam lernen müssen, dass wir nicht nach einigen Wochen einfach wieder zu den Zuständen vor Corona zurückkehren können. Die Wirtschaft wird viel Zeit brauchen, um sich zu erholen. Manche berufliche Existenzen werden scheitern. Und unsere Gottesdienste? Wir erleben auch hier, dass vieles nicht mehr zusammenpasst: nicht nur die äußeren Formen wie der Kommunionempfang, sondern auch, dass zu unseren Gottesdiensten nur die Gesunden und Starken zugelassen sind, und nicht die Schwachen und Kranken. Ganz anders war die Verkündigung Jesu ausgerichtet. Und sprechen uns so sterile Gottesdienste wirklich an, wenn es doch im Wesen um Gemeinschaft gehen soll?

Waren die leeren Kirchen nicht auch ein Zeichen für die innere Leere der Kirche, von uns allen? Mediale Gottesdienste im Fernsehen oder in anderen Medien können nicht unsere innere Leere auffüllen. Entscheidend ist, dass wir unsere inneren Quellen spüren, dass wir Gemeinschaft im Glauben erfahren und leben. Plötzlich wurden Gespräche am Telefon ganz wichtig, selbst in Konferenzen. Wir wollen in unseren Gottesdiensten keiner Versorgungsmentalität verfallen, das heißt nur Zuschauen, wie eine Eucharistiefeier vorgeführt wird und allein der Priester die Kommunion empfängt. Zumindest ist das nicht meine Sache. Da wäre es viel sinnvoller, bei einer häuslichen Feier, durchaus auch mit den Bibeltexten des Sonntags oder auch bei einem Fernsehgottesdienst hinterher in der Hausgemeinschaft Brot und Wein zu teilen und auf das Wort Jesu zu vertrauen: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

In diesem Sinn werden wir auch in der kommenden Zeit ein wenig ausprobieren, welche Gottesdienstformen unter den gegenwärtigen Bedingungen am geeignetsten sind: Wort-Gottes-Feiern ohne Kommunionausteilung, Vespertgottesdienste, Taizé-Gebete anstelle einzig der Eucharistiefeier – schon allein wegen der kürzeren Dauer. Unter der Maske mitzufeiern ist nicht besonders angenehm. Nichts spricht dagegen, nach einem Wortgottesdienst zu Hause dann Brot und Wein oder Traubensaft zu teilen. Wir werden sehen, wie stark Gottesdienste jetzt angenommen werden. Wir wollen diese Zeit nützen zum Ausprobieren und hören, was Ihnen, der Gemeinde gut tut. Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute gekommen sind. Amen